

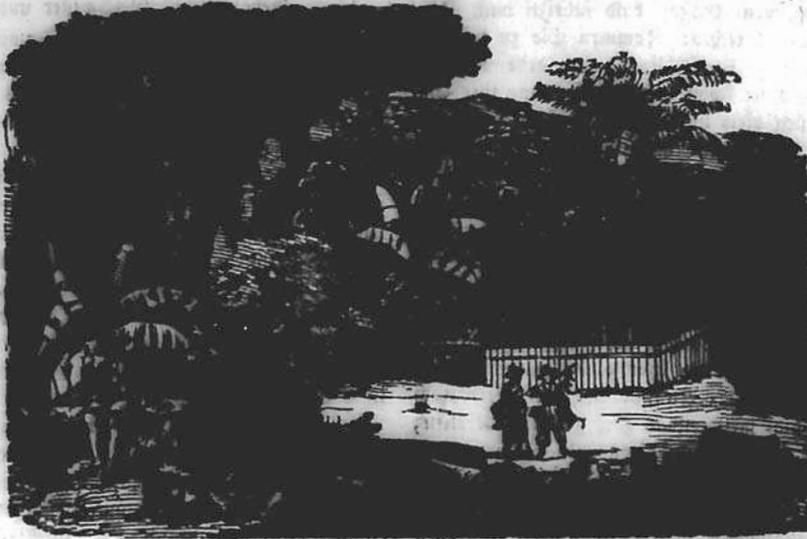
# Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.  
Halbjahr-Abonnement 3 ..  
Viertelj.-Abonnement 1, 50 G.  
Man kann auch jederzeit ins  
Abonnement eintreten.

Wer jeweilen die erste Num-  
mer nicht konsumirt, wird  
für das jeweilen nächstfol-  
gende Quartal als verehrt.  
Abonnent betrachtet, und der  
„Kolonist“ demselben dann  
regelmäßig eingesandt.

Einrückungsgebühr 14 G. die  
einpaltige Zeile. Bei  
mehrmaliger Wiederholung  
tritt eine Preisermäßigung  
ein. — Für Abonnements  
und Inserate wendet man  
sich portofrei direkt an die  
Redaktion



Der Kolonist erscheint regel-  
mäßig alle Sonntage.  
Landkarten und Illustratio-  
nen werden von Zeit zu Zeit  
als Gratisbeilagen mitgege-  
ben.

Wahrheitsgetreue Original-  
briefe und belehrende Auf-  
sätze über Amerika, franco  
an die Redaction gesandt,  
finden jederzeit unentgeltliche  
Aufnahme

Da der Kolonist aller Politik  
fremd, nur den Zweck ver-  
folgt, allen schweizerischen  
Auswanderern nützlich zu sein,  
so bittet die Redaction um  
möglichste Theilnahme zu  
vielfältiger Verbreitung. Bei  
genügsamer Abonnentenzahl  
würde derselbe denn auch  
ohne Preisermäßigung wo-  
chentlich zweimal erscheinen.

Nr. 42.

Bern, Sonntag den 23. Oktober.

Dritter Jahrgang. 1853.

## Briefe von Hrn. Lehrer Boshard.

Der Kolonist hat schon oft darauf aufmerksam gemacht und davon gewarnt, wie so Viele, Viele auswandern, ohne einen nur einiger Maßen richtigen Begriff von dem Land seiner Träume vorgefaßt und Amerika im eigentlichen Sinne des Wortes, bevor er den mächtigen Schritt zur Auswanderung thut, so recht studirt zu haben. Denn gewiß, um dieses Land so recht zu kennen in allen seinen Beziehungen, bedarf es ein Jahre langes gründliches Studium. Und lächerlich klingt es fast oft, wenn ein Mann Amerika flüchtig durchreist, oft bloß betritt, dann wieder zurückkommt und den raunenden Leuten, die ihn, als den Löwen des Tages, begaffen und befragen, seine Wundermähr erzählt, und diese dann meinen, jetzt kennen sie Amerika, denn sie haben mit Diesem oder Jenem geredet, der selbst dort gewesen sei u. s. w. Wir rechnen ehrenwerthe Ausnahmen davon ab, aber oft sind derartige Gerede gerade, als wenn man sagen wollte, ein Mann, der einmal von Rotterdam nach Liverpool gefahren, habe das Weltmeer und die Inseln erforscht.

Als Gegenpart von alle diesem können wir auf ein gegenwärtiges, diesen Gegenstand belehrendes Ereigniß aufmerksam machen. Und da es Niemand mehr als dem Kolonist daran gelegen ist, daß das Publikum über die neue Welt bestmöglichst belehrt werde, so machen wir mit Freuden darauf aufmerksam. Ein praktischer, ehrlicher Mann nämlich, ein seltlicher Schweizer, durchreist gegenwärtig Nordamerika. Seine Aufgabe, die er sich selbst gestellt, ist nicht etwa zu botanisiren oder Mineralien zu sammeln u. dergl. mehr, wie dies schon viele Naturforscher gethan. Nein, er durchreist das Land von Ort zu Ort, von Staat zu Staat und erforscht es in allen seinen Beziehungen, mit einem Worte, er erforscht das Land, das Volk und das ganze Leben, Wesen und Streben desselben in einem eigentlichen praktischen Studium. Es ist dies der Hr. Heinrich Boshard, Lehrer aus Zürich. Seine „Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika,“ (so ist die Schrift betitelt), sendet er in monatlichen Lieferungen im Manuscript über den Ocean an seine Frau in Oberstrass bei Zürich, welche daselbst den Druck besorgt und von der die Monatschrift zu beziehen ist, und welche die Güte hatte, auch uns die Schrift zur Benutzung für den Kolonist einzusenden. Bereits sind 69 Briefe von Hrn. Boshard erschienen. Sein letzter Brief ist datirt vom 30. Juni 1853. Wir werden oft in den Fall kommen, Belehrendes und Interessantes aus diesen praktischen Briefen im Kolonist mitzutheilen. Für heute geben wir nur folgende Auszüge aus den ersten Briefen des Hrn. Boshard. Welche Lebensrisse die sämmtlichen Briefe durchzieht, mag das Publikum schon aus diesen Proben erkennen, zumal da

das Thema über die Reise nach Havre und die Beschreibung der See-  
reise, um so zu sagen, im Allgemeinen das abgeworfene Thema ist  
und von Auswanderern schon so oft gegeben wurde. — man wird  
gleichwohl hier die lebensfrische Neuheit des Denkenden und forschenden  
Briefschreibers erkennen:

„Nun wurden den 11. Sept. unsere Kisten in's Kaufhaus Basel  
pedirt, wo wir sie den 15. daselbst empfingen. Wir akkordirten uns  
als Auswanderer. Die Person sammt Gepäck zahlte über St. Louis,  
Straßburg und Paris bis Havre 45 Fr. Die Auswanderer beschließen  
zu Schutz und Sicherheit einer geordneten Lösung; da weder Staat  
noch Eisenbahngesellschaften sich darum kümmern, so ist die Sache in  
die Hände der Agenten gekommen. Publizität und Konkurrenz haben  
aber dieser Angelegenheit schon eine etwas bessere Richtung gegeben.  
Die Agenten können billiger spediren, weil sie mit den Eisenbahngesellschaften  
Verträge haben; zudem benutzen sie die wohlfeilesten Nacht-  
fahrten. Die Auswanderer herbergen von Straßburg bis Havre im  
Dampfwagen. In Basel konzentriert sich die schweizerische Auswan-  
derung. Wir bildeten da schon eine große Reisegesellschaft jedes Stan-  
des, Alters und Geschlechts. An der französischen Grenze wurden die  
Pässe gefordert. Man lachte die aus, welche sie in Bern beim fran-  
zösischen Gesandten hatten vorsehen lassen. In Straßburg wurde über-  
nachtet. Morgens den 16. Sept. bestiegen wir das Münster, bei des-  
sen Anblick wir oft sagen mußten: Gott im Himmel, wie ward mög-  
lich, daß sich je solch eine erhabene Idee von einem Bau in der Seele  
eines Menschen entfalten konnte! Um 12 Uhr gingen wir zum Bahn-  
hof und standen da schon mitten im Strudel der Auswanderer, im  
Kreise des Jammers, der Noth, Lächerlichkeit und Leiden, die ein  
solcher mit sich führt. Zu 400 Auswanderer wurden von den ver-  
schiedenen Agenten zum Abzug geordnet. Hier standen Reihen Mütter  
mit ihren Säuglingen an den Brästen, Väter mit 1 und 2 Kleinen  
auf den Armen, einige lagen oder saßen in schwerer, krankhafter Affek-  
tion auf dem Boden. Krank oder nicht, da heißt's vorwärts auf Leben  
und Sterben. Viele riefen, andere jammerten, andere fluchten nach  
verlorenen Personen und Sachen. Sieh Freund, da wird es dem ge-  
fühlvollen, durch den Abschied von der Heimath weichen Herzen gar  
sonderlich zu Muth; da denkt man: Gott! wie grauenvoll mag es  
ausgesehen haben, als Israel auswanderte und zur Zeit der Völker-  
wanderung, da man noch all der trefflichen Kulturmittel zur Wande-  
rung entbehrete.

Den 17. Sept. Morgens 7 Uhr erreichten wir Havre. Bald  
stand Alles im Freien, den raunenden Blick aufs endlose Weltmeer  
gerichtet. Es war eine feierliche Stille; man sah kein fröhliches Ge-  
sicht, Alles war leidend und erschöpft von der harten Reise. Viele

hatten geschwollene Füße oder Brand in den Fersen, Andere waren sonst unwohl und Alle voll banger Ahnung. Viele sagten: Gott im Himmel, die Landreise hat uns so mitgenommen, jetzt kommt die Seereise; wir haltend nicht aus; was wird aus uns werden! Man gieng vorwärts. Wir waren willkommene Gäste, bald führten mich Zwei an den Rockfingeln und so hieß es recht: Kommen Sie zu mir, ich gebe Ihnen die Kost zu 2 Frk. im Tage; links: Ich gebe sie wohlfeiler. Ich erklärte, mein Logis sei schon bestellt, ich könne ihre Empfehlung nicht annehmen; ließen diese uns gehen, so kamen Andere; das war ein lästiges Ding. Wir gingen ins Gasthaus zur Schweizerheimat in der Dauphinstraße und wurden für 2 Frk. per Tag anständig bewirthet und ehrbar gehalten. Ehe es Abend war, fühlten wir uns schon durch die süßle Seeluft gekürt und erfrischt. Der ganze Tag beanspruchte unsere strengste Aufmerksamkeit wegen unsern Rifen. Wie die Bächlein der Berge und die Flüsse gegen das Meer hin Ströme bilden, so wächst in gleicher Richtung die Masse der Kaufmannsgüter und der Waarentransport. Die Zahl der Auswanderer betrug 1200; sie allein bildeten schon einen ganzen Rifenberg, so groß wie ein Haus, und der Kaufmannsgüter waren noch dreimal mehr, und darunter lag mein etwas zart gebautes Rifenlein; das machte mir jedesmal Angst, wenn so ein Hokuspokusfall losging. Sehr viele Rifen kamen theilweise zertrümmert auf den Platz und so auch viele halb leer; das gab Jammer. Ein Valet hatte Betten in einen Sack gepackt. Die Kaufhausleute sparten es nicht, ihre großen Sacklein darcin zu schlagen; es gab Löcher auf Löcher. Einem Berner oberländer zerplatzte ein Sack, gefüllt mit Erdäpfeln. Hätte ich das gewußt, sagte er, so würde ich noch einen leeren Sack mitgenommen haben.

Der Hafen von Havre bildet einen großen Kanal in einem ovalen Bogen von einer Viertelstunde Länge durch die Stadt, da stehen in zwei Doppelreihen etwa 120 Packetboote, Zwei- und Dreimaster von verschiedener Größe und bilden einen ganzen Wald von Masten. Ein großes Packetboot ladet die Fracht von 300 Wagen, jeden zu 100 Zentner berechnet. Während 6 Tagen sah ich 4 solche aus dem Hafen fahren. Denkt euch die Masse Waaren, die da abgeht. Gerade am Morgen, als wir ankamen, fuhr das Rauffahrtsschiff, das zu unserer Aufnahme bestimmt war, mit vollen Segeln ein. Die Plätze im Zwischendeck waren schon vergeben und uns nur noch die Wahl eines Ruffelplatzes zu 600 Frk. für 5 Personen freigestellt; da uns an schneller Abreise gelegen war, so sagten wir zu. Das Schiff wurde jedoch erst in 6 Tagen segelfertig. Wir mußten unsere Pässe beim schwedischen Konsul visiren lassen, das kostete 1 Franken 50 Cent. Die französische Polizei visirt unentgeltlich. Die Vorkehrungen sind so getroffen, daß hier kein Spitzbube mehr durchbrennen kann. In Havre ist es alle Tage so lebhaft, wie in den größten Schweizerstädten an Jahrmärkten; da trifft man Menschen von allen Nationen. Ritunter gingen wir auf den Fischmarkt, welcher in der That ein großes Naturalienkabinett von Meeresthieren ist. Da steht man riesenartige Meerkrabben, Meerstrabben, verschiedene Meerrochen, Aukern, Aale, Rosalets und Fische der mannigfaltigsten Art und Größe; dabei stehen die Fischweiber, Frauen von mächtiger Gestalt und blühender Gesundheit, mitunter aber auch solche, die zuweilen das Kaffeemesser brauchen müssen. Der normannische Menschenschlag ist überhaupt ein sehr kräftiger. Ein solches Weib hatte eben einem Fisch die Haut abgezogen, da trat ich hinzu und sagte: „Da ischt gschundä.“ Run stellte sich die Französin ganz gravitätisch vor mich hin und sprach, meine Stimme aufs ausdrucksvollste nachahmend: „Da ischt gschundä!“ und darauf folgte ein solches Gelächter der Fischweiber, daß wir selbst mitlachen mußten. Die Aukern sind eine beliebte Speise, um sich Appetit zu machen. Der Inhalt einer Schale ist etwa ein Eßlöffel voll. Das Thier liegt in einer fühlenden, salzigen Flüssigkeit, welche sehr anregend auf den Magen wirkt. Die Aukern werden mit dieser Flüssigkeit lebendig verschickt. Man bekommt hier 2 um einen Fünfer und ist gewöhnlich am Morgen nüchtern 12, worauf sich mehrere Tage ein solcher Appetit einstellt, daß man fast immer hungert. Morgens den 19. gingen wir ans Meer und nahmen ein Bad, es erfrischte uns ungemein. Als wir die Docks hinuntergingen, riefen mich einige wackere junge Leute von Eliza bei Wintertbur auf ihr Schiff, welches nach Neu-Orleans bestimmt war; diese und noch andere Jünglinge waren entschlossen, nach Kalifornien zu reisen. Das Schiff bewegte sich zur Abfahrt; wir spendeten die letzten Segenswünsche und schieden mit theilweisem Herzen.

## Originalbrief des Buchbinders Gustav Hammerli, Briefträger Hammerlis Sohn, in Bern, aus Dona Francisca.

Dona Francisca, den 18. Juli 1853.

Liebe Eltern, Geschwister und Verwandte!

Schnell will ich noch dieses Dampfschiff benutzen, um Euch einen Brief zu senden; ich werde Alle der Sicherheit und Schnelligkeit wegen über England spediren, bitte Euch, das Gleiche zu thun. — Ich schiffte mich den 25. April in Hamburg ein, konnte aber erst am 30. April auslaufen. Den 7. Mai fuhrten wir dicht an der Küste Englands vorbei, ich stand auf dem Verdeck und betrachtete unverweilt das Festland, das meine liebe Schwester trug, ich hätte ihr gerne mein letztes Lebenswohl zugerufen, wenn es die brausenden Meereswogen hindern getragten hätten. Endlich entschwand das letzte europäische Kontinent meinen Augen, und mit bangem Herzen gedachte ich der Zukunft; gleich nachdem keilte sich die Seefrankheit recht ein, der Wind warf Haus hohe Wellen, das Geschaufel ist furchtbar edlich, was immer zum Unwohlsein am Meisten beiträgt, doch hatte ich es in 4 Stunden überstanden, und viele Passagiere hatten sie mehrere Tage. Die Krankheit läßt sich am Besten (nehmt es mir nicht übel) mit einem tüchtigen Katzenjammer vergleichen. Wir sahen mehrere Walfische, einen einmal ganz nahe, auch Haifische, eine solche junge Beiste wurde mit der Harpune gefangen, sie hatte etwa drei Schuh Länge, ist schwarzbraun und furchtbar mit Zähnen bewaffnet. Die Fahrt war einfrörmig, sehr langweilig, man weiß nicht, wie man die Zeit tödten soll; manchmal gab's zu Lachen, wenn Einer „Hinterfah“ wurde, oder eine Müge oder Hut über Bord segelte, was bei starkem Winde beinahe alle Tage vorkam — Den 26. Mai, jetzt dem Aequator ziemlich nahe, war der Wind ziemlich flau, die Hitze daher sehr groß, an der Sonne hatten wir 34° Wärme; da kann man sich denken, wie es im Zwischendeck aussah. Die Wärme und der Dunst von 35 Personen, wo man meistens zu 3 Mann in einer Kojen (Hängematte) liegen muß, glaubte man machmal in einem Badofen zu sein, ich schlief oft, wenn es das Wetter erlaubte, auf dem Verdeck. Ich badete mich einigemal, wenn das Schiff bereits stille stand in der See, es mußte aber, der großen Fische wegen, bald unterlassen werden.

Den 4. Juni kamen wir unter die Sonnenlinie, der Wind wehte kühl, da kam der Steuermann ganz unerwartet und fing, zur Belustigung der Andern, zu taufen an, indem, ehe man sich vorsah, man einen Eimer Wasser auf dem Kopf hatte. — Etwas muß ich bemerken, daß wir in den letzten 3 oder 4 Wochen faules und sinkendes Trinkwasser hatten, was eben nicht zum Ruhm und Ehre der Herren Schröder in Hamburg gereicht, denn als Wassertonnen muß man immer reine, nicht alte schmutzige Tonnen haben; Sie haben das Schiff ausgerüstet und der Fehler fällt ganz allein Ihnen zu. Das bekommt der Passagier für eine Kost, wenn man solches Wasser dazu nehmen muß? Ich ging oft hungrig vom Tisch, im Allgemeinen waren die Meisten, mit Recht, böse darüber; ich rathte Jedem, der eine Seereise unternimmt, sich zu verproviantiren, da man auf unserem Schiffe gar nichts kaufen konnte. Die Reise hatte bis zum 20. Juni ihren guten Fortgang, da erhob sich der Wind sehr stark und bald kam Sturm dazu, unser Fahrzeug tangte wie eine Ruffschale, die Wellen glühen Hügel, in einer Nacht hatten wir einen furchtbaren Schrecken, indem wir gegen 3 Uhr durch einen furchtbaren Stoß aufgeweckt wurden, das Wasser drang stromweise in den untern Raum. Die Rifen raselten, Viele sprangen auf; der Eine schrie: das Schiff hat einen Leck! der Andere: wir sind aufgefahren! was ich Anfangs auch glaubte. Einige rannten halb-nacht auf das Verdeck um sich zu retten, und was noch am Meisten zu der Verwirrung beitrug, daß unser Licht ausgegangen und daher dunkler war; nachher sah man, daß es weiter nichts war als eine sogenannte Sturzwelle, die das Schiff überflutet hatte. Wir waren mehremal ziemlich nahe am Land, hatten aber zu unserm Bedauern viel Gegenwind, bis wir endlich am 27. Juni gegen Abend im Hafen von St. Francisca einlaufen konnten. Die Reise kann man als eine ganz günstige betrachten (in 58 Tagen). Sehr wenig Kranke, gar keinen Todten, was beim schlechten Wasser und der großen Hitze besonders zu bewundern ist. Die Mannschaft war lobenswerth, (11 Mann) artige, freundliche Leute, deshalb von allen Passagieren geliebt. Auf großen Schiffen ist mehr Mannschaft, und sind viel mehr Passagiere, besonders nach Nordamerika. Die Stadt St. Francisca hat etwa 7-800 Einwohner, hat schlechte Straßen,

wenig oder gar keine Industrie, die Einwohner sind träge, arbeiten bereits nichts, und lassen oft ihr Land unbebaut. Nach zwei Tagen wurden wir nach der Kolonie gebracht, und wie habe ich sie angetroffen? ich fing nach eilichen Tagen an mit der Art und Säge zu arbeiten, auf Taglohn, was Jeder thun muß der wenig „Stoff“ besitzt, aber dadurch lernt er die Arbeit kennen und das Land bearbeiten. Der Taglohn (aber nicht als Handwerker) beträgt 32—40 Centimes, Schweizergeld etwa 15 1/2 S. — ich habe bessere Aussichten und werde es daher bald aufstecken. Die Lebensart ist einfach, Kartoffel, ein Knollengewächs, ersetzen die Kartoffeln, aus dem wird ein Mehl bereitet, das mit getrocknetem Fleisch die Hauptnahrung ausmacht. Das Pfund Fleisch kostet 7 Centimes oder 42 Centimes Schweizergeld.  
(Fortsetzung folgt.)

**Deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork.**

Monatsbericht des Agenten, erstattet an den Verwaltungsrath am 14. September 1853.

Die Gesamt-Einwanderung im vorigen Monat August betrug: 38,763, worunter 15,815 Deutsche, welche über folgende Häfen kamen:

von Bremen	in 25 Schiffe	4,649 Einwanderer
„ Havre	15	4,535
„ Antwerpen	8	1,529
„ Hamburg	8	1,812
„ Liverpool	31	1,753
„ London	7	743
„ Rotterdam	2	380
„ Harburg	1	75
„ südlichen Häfen	5	15
„ Newcastle	1	2
„ Glasgow	1	2

Total: in 104 Schiffen 15,815 Deutsche.

Vergleichung mit den früheren Jahren:

im August	1852 landeten hier	15,652 Deutsche
„	1851	8,401
„	1850	4,508
„	1849	7,548
„	1848	5,478
„	1847	9,453

Seit dem 1. Januar d. J. bis 1. Sept. landeten hier 72,845 Deutsche, gegen 81,841 in demselben Zeitraum des vorigen Jahres.

Die Total-Einwanderung in diesem Jahre bis zum 1. Sept. beträgt 211,287.

Die Nachfrage nach Arbeitern im verfloffenen Monat war nicht so stark wie in den beiden vorhergehenden Monaten, dennoch wurden 860 Stellen nachgewiesen und von hiesiger Agentur besetzt, und zwar meistens Handwerker, namentlich Schreiner, Zimmerleute, Weber, Wagner, Schlosser und Schuhmacher waren am meisten gesucht, außerdem Farmer. Für die nächste Zeit sind wieder viele Eisenbahnarbeiter für die Newyork- und Erie-Eisenbahn gesucht. Diese Gelegenheit ist für den gewöhnlichen Handarbeiter um so erwünschter, als die Nachfrage nach Farmarbeitern sehr nachläßt.

Wenn auch im verfloffenen Monat im Verhältnis zu den früheren Monaten viele deutsche Familien ganz mittellos hier ankamen, wovon die Weiber mit den kleinen Kindern gleich zum Armenhaus gesandt werden mußten, so hatte doch die Mehrzahl genügende Mittel, die Reise nach dem Innern und namentlich nach dem Westen fortzusetzen, wo sich den weniger Bemittelten Gelegenheit geboten war, durch Arbeiter an den verschiedenen dort im Bau begriffenen Eisenbahnen, ihre Familien zu unterhalten, und ihr sicheres Unterkommen zu begründen. Dies war namentlich der Fall in Illinois und Ohio.

Kauffallend erscheint es, daß bei Weitem die meisten dürftigen Einwanderer über Antwerpen kommen, und zwar größtentheils gegen den Herbst, und wohl der billigeren Passage zuzuschreiben ist.

Folgende Klagen über schlechte Behandlung auf der Seereise wurden hier eingereicht:

- 1) gegen das Schiff „Richard Morse“ von Liverpool, wegen schlechter Wahrnehmung der Passagiereffekten, sowie wegen großer Unreinlichkeit auf dem Schiffe;
- 2) gegen das Schiff „Great Britain“ von Amsterdam, welches

4—5 Tage hier im Strome lag, und trotz aller Mühen der Passagiere dieselben nicht landete und denselben auch keine Kost mehr verabreichte;

3) gegen das Schiff „George Canning“ von Hamburg über schlechte Kost, sowie wegen brutaler Behandlung der franken Passagiere und namentlich einer Wöchnerin von Seiten des Kapitäns des Schiffes;

4) gegen Oliver Page, Kapitän der Barke „Princeton“ von Antwerpen, wegen rücksichtsloser Behandlung kranker Passagiere.

Verschiedene Klagen Seitens der Einwanderer wegen Uebertheuerung in einzelnen Emigranten-Wirthehäusern wurden hier vorgebracht, und in den Fällen, wo sich die Richtigkeit der Klagen herausstellte, wurde den Klageführenden durch die Commissioners of Emigration sofort Recht verschafft. Die Einwanderer haben lebhaft auf die Preislisten zu sehen, welche in jedem Emigranten-Wirthehaus angehängt sein müssen. Diese Preise sind bindend für beide Theile und dürfen Seitens der Wirthe nicht überschritten werden. Häufig läßt sich der Einwanderer aber durch mündliche Versprechungen billigeren Preise verleiten, und erhält dann später doch eine weit höhere Rechnung. In solchen Fällen fehlt aber dem Einwanderer der Beweis, und nur die aufgehängte Preisliste ist maßgebend.

G. B. Degred, Agent

**Buntes aus dem Glaspalast in Newyork.**

II.

Aber das „smarteste“ in diesem ganzen Departement, und vielleicht auf der ganzen Ausstellung ist ohne allen Zweifel ein — elektromagnetisches Waschbrett!! Wir lachten laut auf, als wir die Bezeichnung lasen, noch mehr aber, als wir „Nied und Beschreibung“ gelesen hatten. Das Brett hat vor den gewöhnlichen Waschbrettern mit Zinkrippen nichts weiter voraus, als eine oberhalb wie ein Blatt Papier umgerollte Kupferplatte, welche hinten am Zink liegt, und oben an dem für die Seife bestimmten Raume herauskommt. Aus der angehängten Beschreibung ersehen wir, daß durch die Auflösung der Säuren und Salze in Seife und Wäsche in dem Waschbrette ein elektrischer Strom erzeugt wird, „der sich ganz deutlich fühlen läßt, wenn man die Handfläche auf die Kupferrolle und die ausgedehnten Finger auf die Zinkrippen lege.“ Außerdem, daß durch diesen elektrischen Strom die Wäsche weißer werden soll, wird er auch zugleich bei der Wäscherin etwaigen Rheumatismus vertreiben, „so daß — heißt es in der Beschreibung — diese vortreffliche Erfindung zugleich als äußerst wirksames Mittel gegen Rheumatismus aller Art dient.“ Das übertrifft Lyon, Bright, Pulvermacher, Brandreth und all creation, — ist aber kostbar und das ist schon genug.

Doch nun genug von Wirtschaftsangelegenheiten und sehen wir uns auch in andern Theilen des Glaspalastes etwas um. Sehen wir vor uns eine sonderbare Genossenschaft: Tag und Nacht, Seid und Dred, Kunst und Gesudel. Wir meinen das Carew'sche Webereiarabild und die Amazone von Kitz. Um das erste in seiner ganzen Scheußlichkeit und Jammerlichkeit zu bezeichnen, ist die deutsche Sprache zu arm. Niemals hat sich wohl der absolute Kunstverstand, der pyramidale Blödsinn und die Geschmacklosigkeit auf so freche, selbstgefällige Weise vor den Augen der Welt prostituiert, als in dieser Satyre auf die bildende Kunst. Ein Löpfer, der diese Figur zusammenkriecherte, müßte fürchten, seine Kunden zu verschrecken und ein Schiffsfigurenschneider einen Schadenersatzprozeß anzufangen, wenn man ihm die Urheberschaft dieses „Webers“ zuschriebe. Die Glimmstatue vor dem Stadthause ist ein erhabenes klassisches Meisterwerk gegen diese Vogelsgewende. Der Kopf Webers ist geradezu ein Manstrum: die Stirn eine großmächtige Beule, die Augen von so dummenjungenmäßigem Ausdruck, die Zähne um den Mund so sehr die eines kumpffianigen Idioten, dazu die Haltung der Figur so bodenberühelnd, gezwungen, unnatürlich, gliederpuppenartig, daß die Kritik sich mit Nummern Abscheulichen zurückzieht und ihre Funktion dem Hohngelächter überträgt. Entsetzlich gesprochen, es ist eine Blamage für die Direktion, daß sie diesen Miniatur-Gatban im Traut aufgenommen, und eine größere, daß sie ihm einen Ehrenplatz zwischen zwei wirklichen Meisterwerken angewiesen hat.

**Verschiedenes.**

**Eidgenossenschaft.** Der schweizerische Konsul in Liverpool hat den Bundesrath benachrichtigt, das das englische Schiff „Ecarl of Carlomont“, Kapitän Gardener, auf dem Wege von Liverpool nach Sidney und Melbourne an der australischen Küste, in der Nähe von Port Phillip, gescheitert sei. Die Reisenden, meist Auswanderer, worunter gegen 20 Schweizer aus den Kantonen Freiburg, Basle und Neuchâtel, konnten zwar gerettet werden, allein ihr Gepäck und die übrigen auf dem Schiffe befindlichen Waaren sind als verloren zu betrachten, da das Schiff nicht wieder flott gemacht werden konnte.

**Bern.** Der „Schweizerbote“ im Kanton Argau meint, ein Gesetz zum Schutze der Nichtauswanderer, wie neulich die Regierung von Bern ein solches erlassen habe, wäre auch für den Kanton Argau nothwendig.

**Schwyz.** Aus Einsiedeln sind verfloffene Woche 54 Personen, meist junge kräftige Leute, nach Indiana in Nordamerika ausgewandert. Mehrere Familien bereiten sich für das nächste Frühjahr zur Auswanderung vor.

**Zug.** Aus Unterägeri sind in Kurzem 200 Köpfe nach Amerika ausgewandert, weil man künstlich die Auswanderung befördert und jedem Kopf 274 Fr. mitgibt. Und doch wäre hier Verdienst und Arbeit genug. Es ist ein großes Mämentgut, das schlecht besorgt wird, vorhanden; in den Spinnereien und Webereien sind 440 Arbeiter, und beim Seidenweben 300 in Beschäftigung, und verdienen sich jährlich damit 222 Franken.

**Genf.** Die schweizerische Westbahngesellschaft kann noch 500 Arbeiter anstellen. Lusttragende sollen sich an der Brücke von Cossonay einfinden und melden.

**Wigler.** Hier kommt eine neue deutsche Zeitung für Ackerbau und Industrie heraus. Das Blatt scheint auf die Kolonisten berechnet zu sein.

**Register über die Karte von Dona Francisca.**

- A. Grundstück des Herrn Aubé. B. Pfanzgarten. C. Grundstück des Herrn Gutguer. D. Direktionsgebäude. E. Empfangsgebäude. K. Lokal der Kirche und Schule. M. Magazin. H. Hospital. L. Landungsplatz 1 und 2. J. J. B. Ebert. 3. F. Schulz. 4. W. Schaf. 5. W. Aulfer. 6. R. Morel. 7. F. Kotskamp. 8. F. Engel. 9. Wih. Hoffmann. 10 und 11. D. Riemeyer. 12. Prohmann. 13. Flügge. 14. Mörtzofen. 15. C. Gillen. 16. Büdeler. 17. J. Richlin. 18. A. Monod. 19. P. Schmidli. 20. A. Schelling Wwe. 21. Joh. Schmidli. 22. Th. Vogt. 23. Jos. Mächler. 24. Hieronymus Durstli. 25. Sebast. Weber Wwe. 26. Conrad Weber Wwe. 27. Conrad Tanner Wwe. 28. Jos. Wabel. 29. Aug. Kohn. 30. Georg Müller. 31. Hans u. Petersen. 32. Ulrichsen u. Ödruffen. 33. Schlem u. Schliker. 34. Kjoesboe. 35. von Frankenberg. 36a u. b. P. Poschaan. 38. Büdeler. 39. Vereins-Wohnung. 40. U. Bühler. 41a u. b. F. Rörking. 42. R. v. Sydow. 43. J. Haf-

- felmann Jr. Sohn. 44. F. Egli. 45. J. Rihmann. 46. Jakob Stoll (Lambour). 47. Georg Rihmann. 48. Jak. Stoll (Pirt). 49. Caspar Bächtold. 50. Franz Bächtold. 51. Heint. Pöfgerau. 52. Jordan. 53. Ril. Stoll u. Mart. Klingensfuß. 54. Jak. Klingensfuß (Weber). 55. Ferd. Bächtold. 56. Franz Huber. 57. — 58. A. von Bedelsstädt. 59. F. Govers. 60. Köllner. 61. R. Danholzer. 62. C. Behrens. 63. u. 64. F. Durstli. 65. Bern. Demba. 66. Th. v. Rodowicz. 67. Dr. Krebs. 68. Finnek. 69. u. 70. G. Straube. 71a u. b. Fr. Heeren. 72. A. Stellfeld. 73. Dr. Haltenshoff. 74. R. Wäner. 75. Chrat. 76. W. v. Bögen. 77. Bräggemann. 78. Meyer. 79. Rämmerer. 80. de Drusina. 81. C. Hübn. 82. — 83. u. 84. Gend u. Boutin. 85. J. Weber. 86. B. Poschaan. 87. August Stellfeld. 88. F. Ehlers. 89. D. Riemeyer. 90. Löwe. 91. Müller. 92. J. Diedrichsen. 93. Const. Knüffel. 94. H. Bühle. 95. Catenhusen. 96. Levenhagen. 97. Priere. 98. Ebert. 99. Böse u. Granzow. 100. Weber (Förster). 101. Lütgens. 102. Krumm. 103. Conod u. Luchem. 104. A. Schloßbach. 105. Brockmann. 106. Vereins-Wohnung. 107. B. Hübn. 108. — 109. v. Seehausen. 110. J. Hasselmann, Sohn. 111. Schreibner. 112. J. Hasselmann, Sohn. 113. D. Gelbke. 114 u. 115. C. Stein. 116, 117 u. 118. Kalkmann. 127. B. Poschaan. 128. Ehlers. 129. J. Richlin. 130. — 131. Ehlers. 132. B. Hübn. 133. C. Pabst. 134. B. Poschaan. 135. Göpfert. 136. Ehr. Herrmann. 137. Vereins-Wohnung.

**Anzeigen.**

Auf das mit dem 1. October begonnene Abonnement der **Hamburger Zeitung für deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheiten,**

redigirt von **W. Friedensburg,**

wird hiermit eingeladen.

Diese Zeitung verfolgt die Aufgabe, dem Auswanderungslustigen über die verschiedenen Länder, nach welchen die Auswanderung aus Deutschland sich richtet, genaue Auskunft zu ertheilen, so daß derselbe vor Täuschungen bewahrt bleibt und beurtheilen kann, welches Land seinen Wünschen, Absichten, Fähigkeiten und Mitteln am besten entspricht. Der bekannte Name des Redakteurs bürgt für die Tüchtigkeit der Redaktion. Die Zeitung, welche zahlreiche Originalkorrespondenzen bringt, schöpft nur aus zuverlässigen, zum großen Theil ihr allein zu Gebote stehenden Quellen, und wird zuweilen Landkarten als Beilage liefern. Sie erscheint wöchentlich einmal in großem Folioformat.

Bestellungen werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. In Hamburg von der Expedition, **Schauenburgerstraße, 23.**

Buchhandlungen wollen ihre Aufträge richten an die Herren **Herthes, Besser & Mauke** hieselbst.

Abonnementspreis: jährlich 2 Thlr. Pr. Crt., halbjährlich 1 Thlr. Pr. Crt., vierteljährlich 18 Sgr. Pr. Crt. Hamburg, im September 1853.

**General-Agentur für Auswanderung.**

Auskunft- und Beförderungsbüreau nach Nord- und Südamerika und Australien, in der Nähe des Bahnhofes in Zürich (früher in Rapperstühl).



Billige Beförderung von Auswanderern mittelst ausgezeichneten Schiffen erster Klasse über Bremen, Hamburg, Antwerpen und Havre nach

New-York, Boston, New-Orleans, Texas, Australien, Californien und Venezuela; dann, wie bisher, nach den brasilianischen Häfen von Rio Janeiro, Santos, Pestero, San Francisco und Rio Grande (Ausgangshäfen nach den deutschen Kolonien); außerdem zwei Mal monatlich über Bremen nach New-York mittelst den ausgezeichneten Dampffregatten **Hansa** und **Germania**, welche wegen dem billigen Preise und der vorzüglichen Ausstattung die vortheilhafteste Reisegelegenheit bieten. Ebenso können bei demselben Originalbillets der Subkonfuz-Eisenbahn (Agentur von Rischmüller und Köpfer in New-York, welche durch den dortigen Consul dem hohen Bundesrathe empfohlen wurde) zu den nämlichen Preisen, wie in New-York, nach allen Theilen der Vereinigten Staaten bezogen werden, wodurch dem Einwanderer freies Abholen des Gepäckes vom Schiffe und einzig die Möglichkeit sofortiger Abreise gesichert ist; 10 Procent des Betrages werden hier, das Uebrige in New-York bezahlt.

Briefe um nähere Auskunft erbittet man sich franco.

Verlag und Redaktion: C. G. Großwilland, Lehrer in der Schoßhalde bei Bern. Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.

N. 8. 51117.